

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 1

Artikel: Die Stille zu Gott : Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft (Psalm 62, 1)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stille zu Gott.

Meine Seele ist stille
zu Gott, der mir hilft
Psaln 62, 1.¹⁾

Wenn uns ein schwerer Schlag getroffen hat, dann sind wir zuerst betäubt. Das gilt im Geistigen wie im Physischen. Diese Betäubung ist wie ein Lärm, der uns umsummt, ja wie ein Sturm, der uns umbraut, sie ist eine Art Schwindel, in welchem wir die Besinnung verlieren. Und es scheint eine natürliche Reaktion darauf zu sein, daß wir selbst, früher oder später, in Lärm und Sturm ausbrechen, in den Lärm der Klage, in den Sturm des Zornes, der Verzweiflung, je nach der Natur und Stärke des erlittenen Schlags. Es ist natürlich, daß wir uns damit erleichtern wollen. Es ist natürlich, daß wir Trost und Hilfe suchen. Und zwar bei den Menschen. Es ist wohl auch natürlich, daß wir etwas *tun*, das Hilfe schaffen soll und daß es dann etwas Hastiges, selbst noch Betäubtes, sozusagen Geräuschvolles, Lärmendes, Stürmisches ist.

Nun ist möglich, daß wir gerade auf einen Menschen stoßen, der uns voll Verständnis und Teilnahme anhört und der uns das rechte Wort zu sagen weiß, das uns tröstet und hilft. Schon eine rechte Aussprache kann beruhigend, klärend, heilend wirken. Und für nichts ist man dankbarer, als für eine solche Hilfe im schwersten Augenblick. Wohl dem, welcher diese Hilfe zur Verfügung oder wenigstens öfter als Geschenk empfangen hat. Aber Hand aufs Herz: Ist sie häufig? Ist nicht das Gegenteil durchaus die Regel? Wie viele Menschen haben so viel Geist und Liebe, so viel tiefe Erfahrung mit sich selbst, so viel Zusammenhang mit Gott, um uns geduldig und eifrig zu hören, um sich ganz in den Sinn und in die Tiefe unserer Not zu versetzen, uns selbst und unsere Not in Gott zu sehen und daraus das Wort zu sprechen, das uns hilft? Wie häufig sind ein Trost, eine Teilnahme, die unsere Wunden nur brennender machen, unser leidendes Gemüt nur verbittern — eine Teilnahme, die nur konventioneller Art oder doch oberflächlich und flüchtig ist und bloß Enttäuschung zurückläßt, ein Trost, der allzu wohlfeil ist, der Talmi ist, statt Gold, wenn es nicht gar jener „leidige Trost“ der Freunde Hiobs ist, der darin besteht, daß man uns Vorwürfe macht, entweder darüber, daß wir überhaupt klagen, oder in dem Sinne, daß wir den Schlag selbst verschuldet hätten. Wobei vielleicht vom Zaune gerissene oder doch allzu bereitstehende, allzu banale, allzu schematische religiöse Wahrheiten vorgebracht werden, Wahrheiten aus der religiösen Vorratskammer oder Garderobe verwendet werden, Wahrheiten, die in unserem Falle nicht zutreffen — Wahrheiten, die man anwendet, wie ein oberflächlicher Arzt Medizinen anwendet, ohne die Krankheit recht erkannt

¹⁾ Es lohnt sich auch, den ganzen Psalm zu lesen.

oder auch nur erforcht zu haben. Wir wissen aber von Hiob her, daß solche allzu bereiten, oder gar ins Pharifäifche gehenden religiöfen Argumente am meiften erbittern. Es wird uns infolge vieler folcher Erfahrungen eine Wahrheit klar, die zunächft fehr traurig stimmt: Es gibt wenig Menfchentrost und Menfchenhilfe, und dies gerade dann, wenn wir fie am nötigften hätten. Die Menfchen find meiftens zu ftark mit fich felbft befchäftigt, von fich felbft erfüllt, als daß unsere Not wirklich ganz bis zu ihnen gelangen könnte. Auch haben fie ihre eigene Not oder glauben fie zu haben und meinen wohl im ftillen, die fei wichtiger als die unfrige, ja fie denken wohl, die unfrige fei nicht fo fchwer — fremde Not trägt man ja in diefem Sinne leicht — nur die eigene fei ganz ernft zu nehmen. Es gibt ja einen fehr verbreiteten Egoismus des Leides. Leid kann die Seele öffnen, aber auch verfchließen. Und fo gefellt fich zu unferer Not noch der Kummer oder auch Zorn über die herzlofe Selbftfucht und Selbftbefangenheit der Menfchen, und fie find um fo bitterer, je näher uns fonft folche Menfchen ftehen, je mehr wir von ihnen erwarten. So gefellt fich zu dem Schmerz, den der Schlag verursacht, auch der faft noch bitterere der Einfamkeit, ja Verlassenheit. Und das alles gilt nicht nur für unfer privates Leid; es gilt auch für die Not, die uns aus dem Kampf für Gott und den Menfchen her kommt, für die Schläge, die uns in diefem Kampfe treffen. Wenn die fchweren Enttäufchungen, die großen Niederlagen des Guten und Rechten, die Triumphe des fiegreichen Gemeinen, ja Böfen fchlagwetterartig über uns kommen, dann umbrauft uns wieder der Sturm der Betäubung. Dann brechen wir in Klage des Leides, des Zornes, der Verzweiflung aus. Dann verlangen wir nach Teilnahme, nach Gemeinfchaft im Leide, nach Troft und Hilfe. Aber wie kalt ift die Welt! Wie wenig wichtig ift ihr das, was uns ganz erfüllt! Wie geht fie felbftifch und oberflächlich ihren Weg und läßt uns allein, allein!

Es hilft uns nicht, wenn wir den Lärm und Sturm der Betäubung durch eigenen Lärm und Sturm betäuben wollen. Hierin hilft die Homöopathie ficher nicht. Wir machen alles nur fchlimmer; wir ftiegern die Not in Troftlofigkeit, Verzweiflung oder auch Verbitterung hinein. Und es hilft uns nicht, was wir aus dem Lärm und Sturm folcher Betäubung heraus haftig und ftürmifch tun. Es ift überftürzt, unbedonnen, entfpriht der Sachlage nicht, ftiegert bloß die Not.

Nein, hier hilft nur die Allopathie, das Gegenteil: „Meine Seele ift ftille zu Gott, der mir hilft.“

Das ift es. Stille werden, ftatt lärmen, den Mund fchließen, gerade jetzt und fo lange die Betäubung dauert. „Ich will fchweigen und meinen Mund nicht aufthun; denn du haft's getan.“ Nicht bei den Menfchen, den armen, Troft und Hilfe fuchen, fondern gerade von ihnen weggehen, gerade in die Einfamkeit hinein, fei's die äußere, fei's bloß die innere. Das ift die große Regel der Hilfe.

Denn in diesem Mundhalten, dieser Abkehr zur Stille geschieht das große Wunder: Aus der Stille tritt *Gott* hervor und hilft. *Jeder* — ich sage mit Bedacht: *Jeder!* — findet ihn, der imstande ist, diese Stille zu suchen, der Ungläubige auf seine Art wie der Gläubige auf seine. Denn da spricht Er, zu jedem in *seiner* Sprache: „Ich bin da. Du törichtes Kind, warum zweifelst du? Ich bin da. Ich! Das alles, dieser Lärm des Leides, dieses Dunkel des Schicksals, dieses Toben der Feinde, dieser Sieg des Unrechtes, der Gewalt, der Lüge, der Hölle selbst — das ist ja nur Trug. Ich bin der *Herr*. Dieses Schicksal, es hat einen Sinn oder kann und soll doch einen bekommen. Auch dieser Schlag. Besinne dich, vielleicht wirst du es schauen. Oder du kannst doch glauben, daß du es einst schauen wirst. Es soll und wird Gutes daraus werden. Auf alle Fälle helfe ich dir. Ich frage dich: Weißt du selbst das im Grunde nicht ganz gut? Sagt es nicht eine Stimme in dir, die du bloß, nach der Weise der Kinder, durch Lärmen und Klagen betäubst? Es wohnt auf dem Grunde deines Wesens ein Glaube, der deiner Klage leise aber hartnäckig widerspricht und deine Verzweiflung nicht ernst nimmt. Sage bloß Ja dazu — es ist die Wahrheit; es ist *mein* Wort. *Ich* bin es! Hast du es denn nicht oft genug erfahren, wie ich einen solchen Schlag geheilt habe? Wie alles anders wurde als du gefürchtet? Wie alles gut wurde? Wie alles zum Besten diente? Werde stille, und du siehst das Licht der Hilfe schon aufleuchten. Wenn Lüge und Unrecht triumphieren — weißt du denn nicht, daß ich mächtiger bin als sie? Weißt du im Grunde nicht selbst, daß sie gerichtet sind? Siehe, ich bin da! Und wenn du auch nur wüßtest, daß ich da bin und der Herr bin, dann wärest du schon gestillt. Dann würdest du zwar nicht wissen, wie es im einzelnen gehen wird, aber du wärest gewiß, daß ich da bin und der Herr, daß darum Lug und Trug gerichtet sind; daß der Triumph des Bösen nichtig ist; daß sein Gericht und Sturz vielleicht schon ganz nahe ist. Denn du weißt, wenn du vor mir stille hältst, daß ich ein Gott der Wunder bin und daß mit Ueberraschung zu wirken zu meiner Gottheit gehört.“

So spricht Gott in der Stille zu uns. „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Male gehört: daß Gott allein mächtig ist.“ Und nicht nur mächtig, sondern auch gütig. So tritt aus der Stille Gott hervor. Er stillt uns. Ist es nicht ein Stück Tiefsinn der Sprache, dieses Wort vom Stillen: zufrieden, satt und froh Machen durch Stille? Wir treten aus der Stille, der Stille zu Gott, *verwandelt* wieder heraus. Nun suchen wir nicht mehr als Arme Trost bei Armen, sondern können andere trösten, können Arme reich machen. Nun *betteln* wir nicht — und zwar meist ohne Erfolg! — sondern *schenken*. Nun ist auch das bitterste Leid geheilt, das Leid der Einsamkeit. Denn in Gott ist *der* Gefährte gefunden, in dem *alle* Gemeinschaft beschlossen ist. Wir sind in großer Gemeinschaft und Gemeinde. Nun klagen und lärmern wir nicht mehr. Und wenn wir nun *handeln*, so tun wir es

ganz anders als vorher. Nun stehen wir nicht mehr *unter* den Dingen, sondern *über* ihnen. Nun sehen wir mit von Gott erhelltem Auge den Punkt, auf den es ankommt; nun tun sich diesem Auge leuchtend die Wege wirklicher Hilfe auf. Nun erblicken wir die Scharen der unsichtbaren Mitstreiter, deren mehr sind, als die, die gegen uns sind! (2. Könige 6, 5 ff.) Nun wissen wir, daß die Sterne in ihren Bahnen mit uns gegen Sifera kämpfen. (Richter 5, 20.) Nun ist uns der Sieg der Freiheit über die Tyrannei, der Wahrheit über die Lüge, des Menschen über den Moloch gewiß. Denn es ist *Gottes* Sieg. Und wenn wir die Hilfe auch noch nicht in ihren konkreten Formen erblicken können, so ist sie doch in ihm da. „Ich *bin* — Ich bin *da!* Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Wir erleben zuletzt das Größte der Hilfe: das ist Gott selbst. Daß er da ist, genügt. Aus diesem Wissen kommt jenes *dennoch*, worin dem in Wunder waltenden Gott der paradoxe *Glaube* begegnet. Wenn alles verloren scheint, so ist alles gewonnen — dennoch! Wenn dein Kampf unnütz scheint und deine Arbeit fruchtlos, so du treu bleibst und rein, und *Gottes* Werk tun willst, nicht das deine oder sonst Menschenwerk: eines Tages wird ein Siegeslied ertönen und ungeahnte Ernte auf den Feldern stehen — dennoch! Wenn der Feind, nicht nur dein besonderer, privater Feind, sondern der Feind der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Liebe triumphiert, so tut er dir doch nichts, er stürzt über Nacht dahin und du sprichst: „Ich war wie ein Narr vor dir und wußte nichts; ich war wie ein Tier [ein Esel!] vor dir“ — dennoch! Und wenn du das alles nicht siehst, sondern nur Gott hast, dann sprichst du: „Dennoch halte ich fest an dir. Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Und wenn dir alles entfänke und du scheinbar *mit* ihm verfänkest, aber du hieltest — dennoch — Seine Hand, dann stiegst du zu der letzten Gipfelhöhe der Gemeinschaft mit Gott auf: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, ewig meines Herzens Trost und mein Teil!“

Dieses Wunder der Hilfe leuchtet auf in der Stille zu Gott. Sie ist die große Hilfe.

Leonhard Ragaz.

Vom Chaos unserer Zeit und seiner Ueberwindung.

Ein Vortrag.

Wenn ich Ihnen heute vom Chaos unserer Zeit sprechen soll, so muß ich die Frage voranschicken: Was bedeutet der Begriff des Chaos überhaupt? Und dann die weitere: Was bedeutet er im besonderen für unsere Zeit?